

Wenn in einem Lehrbuch die Anregung zu solchen Versuchen gegeben wird, sollte man darin auch recht genaue Anweisungen finden. Maria Jordan.

Auftreten des Seidenschwanzes in Wien und Niederösterreich. Seit einigen Tagen macht sich eine kleine Schar — etwa ein Duzend Individuen — dieses nordischen Gastes in Perchtoldsdorf (Begriff-Park) bemerkbar. Einzelne erscheinen auch an Futterkästchen. Heute (am 27. Februar) konnte ich ungefähr die gleiche Anzahl in einem Garten in Wien, XIX., Lannergasse beobachten. In beiden Fällen wurde ich auf die Vögel, bevor ich ihrer selbst gewahr wurde, durch ihre auffallend intensiv gelbgrün gefärbten Exkremeute aufmerksam, die unter den Bäumen, auf denen sich die Tiere aufhielten, auf dem Schnee lagen. Molitor.

Am 17. Februar 1933 vormittags beobachtete ich im Schönbrunner Botanischen Garten eine Gesellschaft von ungefähr 20 Seidenschwänzen (*Bombycilla garrulus*). Sie machten sich auf einem Baum von *Sophora japonica*, nahe dem Tiergartentor, zu schaffen, dessen Früchte ihnen eine reiche Mahlzeit boten und ließen ihr schrilles Pfeifen hören. Nach Brehm verlassen diese schönen Vögel ihre nordische Heimat nur bei starken Schneefällen und kommen selten nach Mitteleuropa. Ein anderer Parkbesucher erfuhr vom Direktor des Schönbrunner Tiergartens, Prof. Dr. Antonius, daß die Vögel an jenem Tage schon seit 4 Wochen in Schönbrunn weilten und täglich um 8 Uhr früh ihren Futterbaum aufsuchten. Zulehi sah ich sie am 5. März. Dr. Max Onno (Wien).

Samstag, den 4. März d. J., beobachtete ich aus den Fenstern der Hauptschule, XII., Neuwallgasse 26, in der Zeit von 11 bis 13 Uhr einen Flug von mindestens 20 Seidenschwänzen (*Bombycilla garrulus*). Die munteren Vögel kletterten trotz Nebelweilers (!) mitten in Häusermeer (Zuchsenfeldhof) auf den Bäumen des Schulgartens wie Papageien herum und ließen sich die Früchte des Perlschnurbaumes (*Sophora japonica*) besonders gut schmecken. Sie ließen sich in dieser Beschäftigung auch nicht stören, als ich mit meiner ganzen Klasse unter die Bäume trat. Es wäre interessant, ob man diese seltenen nordischen Gäste auch in anderen Bezirken Wiens gesichtet hat. Dr. Karl Jordan, Wien.

Naturschutz*. In unserem Sinne.

Erwerbsloseniedlung und Wirtschaftskrtze war das Thema eines von der „Zentralvereinigung der Architekten Österreichs“ veranstalteten Vortrages, den Prof. Muesmann, Dresden, Ende Februar in Wien hielt und in dem er darlegte, wie man dem Problem Stadtrandiedlung in Deutschland zu Leibe rückte. Im Gegensatz zu uns in Österreich erfolgt dort schon die Wahl des Siedlungsortes planmäßig nicht nur hinsichtlich der Lage überhaupt, sondern auch hinsichtlich seiner Orientierung zur Hauptwindrichtung und zur Stadt. Desgleichen werden die Häuser unter größter Arbeitersparnis und möglicher Berücksichtigung der schönheitlichen Gestaltung bei geringstem Kostenaufwand errichtet. Dagegen ist unser wildes Siedeln, dem mit allergrößter Anstrengung bloß die Landesfachstelle für Naturschutz mit ihren Verbauungsvorschriften nach und nach einigermaßen Richtung gibt, ein trauriges Zeichen der Kulturlosigkeit, dem Einhalt zu bieten die Zentralvereinigung der Architekten Österreichs sich vorgenommen hat. Wir danken ihr herzlich und

Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. Die Schriftltg.

hoffen, daß es ihr gelingt, die Bemühungen der Naturschutzstelle auf breiterer Basis zu weiterem Erfolge zu bringen.

Schutz unserer Briten! Es ist nun wieder die Zeit gekommen, in der unsere Stand- und Zugvögel ihr Brutgeschäft besorgen. Für den Artenreichtum und die Zahl unserer Nistvögel ist es sehr ausschlaggebend, ob sie dem Brutgeschäft nachkommen können oder nicht. Soll daher eine Hauptforderung des Vogelschutzes, die Schaffung von Nistgelegenheiten und deren Schutz, erfüllt werden, so ist es unbedingt notwendig, die Brutgewohnheiten der Vögel zu berücksichtigen. Dem Landwirt, Obstzüchter und Forstmann kann es nicht gleichgültig sein, ob die Voraussetzungen für das Brutgeschäft der für ihn wichtigen Vögel in unserer Heimat gegeben sind oder nicht. Gibt er den Vögeln die ihnen zuzugende Nistgelegenheit, so hat er sich im Kampfe gegen Schädlinge aller Art eine hilfsbereite Armee gesichert. Obendrein hat er noch dazu beigetragen, die heimatische Natur durch ein munteres Vogelleben bereichert zu haben.

Unbedingt notwendig ist es, schon in der heranwachsenden Generation das Verständnis für geeignete Brutplätze zu wecken. Macht man die Schüler nur darauf aufmerksam, daß Gebüsch, hohle Bäume, alte Mauern u. dgl. geschont werden sollen, da sie für unsere Brüter unbedingt notwendig sind, so genügt das allein nicht. Hatte ich das sichere Bewußtsein, daß die Schüler vom Geiste des Naturschutzes durchdrungen waren, so forderte ich sie um diese Zeit immer auf, den brütenden Vögeln ein Beschützer zu sein. In Form von Aufsätzchen und in Schülergesprächen ließ ich mir berichten, ob ein Brutplatz beobachtet wurde, welcher Vogel dort seine Eier bebrütete und ob ihm und seinen künftigen Jungen Gefahr drohe. Damit erreichte ich allerlei. Zunächst wurden alle zwei- und vierbeinigen Vogel- feinde scharf beobachtet und unschädlich gemacht. Die Nester standen unter Aufsicht, ohne dabei das Brutgeschäft zu stören oder die Jungen zu belästigen. Mit Freude und Stolz wurde mir oft von abgewendeter Gefahr erzählt. Weiters wurden die Schüler sichere Vogelkennner und bekamen Interesse für das Leben und Treiben unserer gesiederten Freunde. Sie konnten nun endlich selbst feststellen, wo sich die Nester befinden, sie erkannten die Notwendigkeit von Gebüsch, hohlen Bäumen u. dgl. weil sie dort die Nester auch wirklich fanden. Wir konnten nun auf Grund der Schülerberichte in Bezug auf den Ort des Brütens Baum-, Busch-, Baumhöhlen-, Boden- und Hausbrüter unterscheiden. Da es außer diesen auch noch Erdhöhlen-, Felsen- und Wasserbrüter gibt, so konnte mit Recht behauptet werden, daß die Vögel jedes irdische Plätzchen für ihr Brutgeschäft ausnützen. Daher Vorsicht überall und immer, denn es könnte eine Kinderstube unserer Mitbewohner dieser Erde zerstört werden! Hat es schon der junge Mensch begriffen, daß die Nistgelegenheiten der Vögel nicht nur geschützt und erhalten, sondern nach Möglichkeit auch geschaffen werden müssen, so wird es der erwachsene, denkende Mensch auch tun.

Fachl. Alfred Rosenkranz.

Naturschutz und Schule. Eine überaus erfreuliche Verfügung des Bezirks- schulrates Gänserndorf findet sich im Amtsblatte (5/XXXIII) der Bezirkshauptmannschaft Gänserndorf. Der Bezirksschulrat richtete an alle Schuldirektionen und Schulleitungen folgende Note: „Auf die Einhaltung des § 76 der Schul- und Unterrichtsordnung wird ausdrücklich aufmerksam gemacht. Die Lehrer haben jeden geeigneten Anlaß zu benützen, die Kinder zum Schutze der Kunst- und Naturdenkmale, der öffentlichen Anlagen und der Kulturen, zur Schonung der Tiere und Pflanzen anzuleiten und in ihnen Freude an der Natur zu erwecken. Alljährlich im Frühjahr vor der Brutzeit und im Herbst sind die Kinder mit den zum Schutze der Vögel erlassenen Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes (RGBl. 27 ex 1889) bekannt zu machen; ferner sind die Kinder bei jeder Gelegenheit über das Verabscheuungswürdige der Tierquälerei zu belehren.

Auch ist ihnen das Wichtigste über den Schutz des Feldgutes und über den Schutz der Bodenkultur gegen Verheerung durch Raupen, Maikäfer und andere schädlichen Insekten in faßlicher Weise mitzuteilen.

So oft es die Verhältnisse erlauben, sind mit den Schulkindern belehrende, den Unterrichtszweck fördernde Ausflüge zu veranstalten."

Diese Verfügung des Bezirksschulrates ist außerordentlich zu begrüßen, es wäre zu wünschen, daß die anderen Bezirksschulräte diesem guten Beispiele folgen und auch die Bekanntmachung der Bestimmungen des Naturschutzgesetzes und der Naturschutzverordnungen den Lehrern zur Pflicht gemacht wird. Li.

Künstliche Raubvogelhorste. Es ist eine leider nicht wegzuleugnende Tatsache, daß viele unserer heimischen Vögel infolge Mangel von passenden Nist-gelegenheiten zur Abwanderung gezwungen sind. Dies gilt besonders von den Höhlenbrütern und von anderen Arten insektenfressender Vögel, die durch die Bekämpfung von Schadinsekten großen wirtschaftlichen Nutzen zu stiften imstande sind.

So ist es natürlich sehr zu begrüßen, wenn es — wie wir einer Notiz in „Naturschutz“ (1932, Heft 1) entnehmen — dem anhalt'schen Vogelheger, Amtmann Behr in Steckby, gelungen ist, den Wiedehopf und die Blauracke in künstlichen Brettnistkästen anzusiedeln. Ebenso ist es zu begrüßen, daß der Kommissar für Naturdenkmalpflege in Westfalen, Dr. Reichling, durch Aufhängen von Nisthöhlen im Walde den Waldkauz in seinem Brutgeschäft erfolgreich unterstützt.

Besonders verdienstvoll aber sind die Versuche, bei uns schon sehr selten gewordene Raubvogelarten durch Errichten künstlicher Horste zum Brüten — und damit zur Wiederansiedlung — zu bewegen. So gelang es z. B. einem Staatsobersförster der Grenzmark, für den Fischadler auf einer hohen Kiefer einen Horst zu errichten. Zu diesem Zwecke wurde die Krone der Kiefer zunächst etwas ausgelichtet, so daß die Spitze nur aus zwei starken Ästen bestand. Zwischen diese Äste wurde aus Knüppeln eine Horstunterlage eingebaut, die mit einem Rande von Reijig versehen wurde. Allerdings wurde durch Stürme ein Teil des Horstrandes verweht, doch nahm der Fischadler trotzdem diese Horstunterlage gern an und schichtete darauf noch etwa einen Meter hoch Reijig, so daß dann ein stattdlicher, weithin sichtbarer Bau entstand.

Auch bei uns — im Seewinkel des Burgenlandes — wurde durch einen Berufsjäger ein Horst des roten Milans (*Milvus milvus*, L.), der allerdings schon früher bestanden hatte, aber verlassen, durch mehrere Jahre nicht bezogen und durch Stürme bis auf seine Grundlagen zerstört war, hergerichtet und ausgebaut. Tatsächlich wurde der so erneuerte Horst vor vier Jahren von einem Pärchen dieses schönen Raubvogels bezogen. Alljährlich horstet der rote Milan oder Königsweih jetzt wieder an dieser Stelle, ein Zeichen, daß sich auch die Raubvögel solche, ihnen dienliche Unterstühtungen im Horstbau gern gefallen lassen. Es wäre also sicher des Versuches wert, den einen oder den anderen unserer seltenen Raubvögel durch ähnliche Maßnahmen zur Wiederansiedlung zu bewegen. Uiberacker.

Nochmals die Zirbe. Als Freund der Zirbe las ich mit großem Interesse den in den „Kleinen Nachrichten“ der Folge 2 erschienenen Aufsatz „Etwas über die Zirbe von Li.“ und begrüße seine der Erhaltung dieses uralten Nadelholzbaumes gewidmeten Ausführungen. Zur Beruhigung des Schreibers und der Leser glaube ich aber doch richtigstellen zu müssen, daß es um unsere Zirbe noch nicht so schlecht bestellt ist, wie es der Aufsatz darzutun scheint. Wenn auch die Zirbe hier in Tirol in den Kalkalpen leider seltener geworden ist, so findet sie sich mit geringen Unterbrechungen auf den ganzen Südhängen des Inntales vereinzelt in den Lagen um 1200 m, vermischt mit Fichten usw. um 1500 m und darüber beherrschend bis zur Waldgrenze in zum Teile recht beachtlichen Beständen. Auch die Hänge aller Uralpentäler, selbstverständlich soweit sie überhaupt Baumwuchs tragen,

sind in ihren höheren Lagen mit Zirben bewachsen, die dann die oberen Talgründe in oft prächtigen Hainen allein besiedeln, um sich schließlich bergauf als einzelne blitz-, schneelaß- und sturmnarbenbedeckte Baumpersönlichkeiten zu verlieren. Einer der schönsten mir bekannten Zirbenwälder wird, um nur ein Beispiel aus Innsbrucks nächster Umgebung zu nennen, von der anlässlich der Fis-Veranstaltungen so vielgenannten Glungezerabfahrt durchschnitten.

Ich möchte in diesem Zusammenhange, ohne dabei etwas Neues sagen zu wollen, zweier Tiere Erwähnung tun, von denen das eine, der Tannenhäher oder Zirmgratsch, wie wir ihn heißen, für die Aufforstung sorgt, indem er die „Zirmtschurtschen“ weiß Gott wohin verschleppt, während das andere, das Reh, was vielleicht weniger bekannt ist, die Bemühungen des Zirmgratschen besonders in den tieferen Lagen nur allzuoft zunichte macht. Wenn sich nämlich einem jegelustigen Rehbock ein Zirbenjüngling in den Wechsel stellt, dann gibt es kein Halten. Er wird mit den Gewicheln bearbeitet, bis die schöne glatte Rinde zerklüftet, die Astquirle zerfetzt sind und schließlich, nachdem der Bock sein Mütchen gekühlt hat, ein geschändetes Bäumlein übrig bleibt, das sich nur schwer, häufig aber gar nicht mehr von der erlittenen Unbill erholen kann.

Ja, Gottlob, es stehen noch viele Zirben und es gibt für mich nichts Schöneres, als eine zwar wegen der Unübersichtlichkeit des Bestandes fast stets vergebliche Birsch im „Zirmack“ auf den roten Bock, ein Tagerwachen anlässlich der Hahnsalz bei den letzten Wetterzirben oder ein stilles Gleiten auf Schneeschuhen abseits der Heerstraße durch die noch tief verschneite Zirbenregion, wenn an einem sonnigen Märzorgen das erste Frühlingsahnen auf die Berge steigt.

Dr. Schuler, Innsbruck.

Naturschutzsünden.

Zur Maulwurffrage. Mit großem Interesse habe ich die Mitteilung des Herrn Dr. Oskar Barta in Ihrer Nummer der „Blätter für Naturkunde und Naturschutz“, Heft Nr. 3, gelesen. Über den Maulwurf sind die Ansichten sehr verschieden. Natürlich hält sich der Maulwurf dort in erster Linie auf, wo es für ihn viel zu fressen gibt. Also, wenn auf einer Wiese viele Maulwurfs Hügel sind, so ist das ein Beweis, daß viele Schädlinge vorhanden sein müssen, die an den Kulturgewächsen namhaften Schaden anrichten werden. Ich pflichte daher der Schriftleitung bei, indem ich auch sage: Abwarten. Auf einer Wiese sind die Maulwurfs Hügel entweder mit einem eisernen Handrechen oder, bei einer größeren Parzelle, mittels einer Egge rasch planiert.

Anders steht die Sache in einem Garten oder in einem Mistbeete. Da kann ein Maulwurf einen Gärtner zur Verzweiflung bringen. Freut sich der Gärtner über seine Kulturen, so kann es vorkommen, daß diese über Nacht von Maulwürfen unterminiert werden und sie derart Schaden leiden, daß man gezwungen ist, die jungen Pflanzen dem Komposthaufen zu überliefern. Also im Kleinen ist es opportun, die Maulwürfe zu vertreiben, beileibe nicht zu vertilgen. Der von Gärtnern gern verwendete Petroleumseifen ist ja ganz praktisch, aber von Dauer ist dieses Mittel nicht, da das Petroleum rasch verdunstet und der Maulwurf in seiner Tätigkeit doch nicht gestört ist. Ich habe Versuche gemacht, die Maulwürfe aus frisch angelegten Beeten zu vertreiben und dabei die Erfahrung gemacht, daß auf Friedhöfen gern das sogenannte Scherkraut (sogar dort kultiviert) zu finden ist. Ich sammelte den Samen von diesem Scherkraut, botanisch heißt es *Euphorbia palustris*, und kultivierte es. Das Inserat in der illustrierten Flora Nr. 2 vom Februar 1933 lautet: „Zum Vertreiben von Maulwürfen“. Die Fidor'sche Gutsverwaltung Pottschach, Niederösterreich, verkauft, solange der Vorrat reicht, Samen von *Euphorbia palustris*, Bilmorin, nicht wie es in der Annonce heißt

Vilmoir. „Eine Prise ca. 60 Korn 50 g“ Die Pflanze hat sich zur Vertreibung der Maulwürfe, laut Mitteilung der illustrierten Flora, bestens bewährt. Ich selbst habe natürlich auch die Euphorbia dort angepflanzt und war mit dem Erfolge sehr zufrieden. Es würde mich freuen, wenn sich Interessenten fänden und mir ihre Erfolge mitteilen wollten.

Eduard Fidgor, Pottschach, N.-Ö., Südb.

Leider ist uns diese Mitteilung als einzige zugekommen, die sich mit dem Problem praktisch beschäftigt. Eine Nachprüfung der vor 60 Jahren geäußerten Ansicht des „Wiesenbaumeisters“ Bernatz in seiner Schrift „Maulwurf und Engerling“, wie sie Herr Ing. Mariani anregt, erübrigt sich: Die Schrift kann nicht ernst genommen werden. Schon die Behauptung des Verfassers, daß er in den untersuchten Maulwurfmägen Regenwürmer und nicht Engerlinge fand, ist deshalb unsinnig, weil nach den Beobachtungen des Schriftleiters dieser Blätter an gefangenen Insektenfressern die Verdauungstätigkeit dieser so unerhört rasch vor sich geht, daß eine solche Feststellung überhaupt unmöglich ist. Bernatz's Schlüsse aus der Netzanlage der Maulwurfsgänge in einer gewissen Tiefe unter den Wurzeln der Grasnarbe, wo die Engerlinge sitzen, der Vergleich dieser Anlage mit dem Netze der Spinne und die Wahrscheinlichkeitsrechnung, daß die täglich zweimal das Netz passierenden Regenwürmer mehr gefressen werden als die jährlich zweimal (Frühjahr und Herbst) passierenden Engerlinge, sind typische Produkte der intellektualisierenden Biologie — wenn man dafür das Wort gebrauchen darf — der Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts. Die Sache ist gut ausgedacht, hält aber einer felddbiologischen Nachprüfung nicht stand. Die Hauptbahnen des Netzes von Gängen verlaufen — besonders auf Wiesen — so flach unter der Grasnarbe, daß die Wühl-tätigkeit geradezu zu Verwechslungen mit denen der Wühlmaus (Arvicola) Anlaß gibt, gerade diese leichte Ganganlage aber spricht sehr für vornehmliche Engerlingverfolgung. Ueberdies sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß sich in einer von der Direktion der niederösterreichischen Landesammlungen auf Grund von Fragebögen angelegten Karte des Maulwurfvorkommens in Niederösterreich die maulwurfreichen Gebiete fast flächengleich deckten mit den Gebieten geringsten Maikäfervorkommens in einer Karte, die die niederösterreichische Landeslandwirtschaftskammer ganz unabhängig hatte anlegen lassen. Ja es zeigte sich sogar eine geradezu heitere Tatsache. Um Pitten war in dieser Karte der Landeslandwirtschaftskammer mitten im geringen Maikäferfluggebiet eine Fläche mit Massenflug gezeichnet. Sie widersprach — als einzige widersprechend — fast kongruent einer Fläche in der Karte der Landesammlungen mit starkem Maulwurfvorkommen. Der Widerspruch löste sich sehr überraschend. Die Meldungen über das Maulwurfvorkommen stammten aus einer weiter zurückliegenden Zeit, die der Landwirtschaftskammer aus letzter Zeit. Inzwischen hatte sich im Gebiete von Pitten nach Erhebungen — ein Maulwurffänger herumgetrieben, der im Jahre bis zu 3000 Maulwürfe gefangen und getötet hatte —! Trotz alledem sind wir für weitere Nachrichten über Tatsachen sehr dankbar.

Die Schriftlgt.

Schutz der Umgebung Wiens. Die Zerstörung der herrlichen Umgebung Wiens macht ungeheure Fortschritte. Die Holznot der Nachkriegszeit forderte ihre Opfer im Wienerwalde, dann kam die Siedlungsbewegung und schlug Brechen in den Grüngürtel, Teile des Lainzer Tiergartens wurden zerstört, der Prater erheblich verkleinert, die Lobau durch landwirtschaftliche Nutzung verändert. In jüngster Zeit hat man den Ausblick über Wien durch die Errichtung der riesenhaften häßlichen Gasbehälter in Leopoldau und Hiebing gestört. Die Radioanlage auf dem Bisamberge wird auch nicht zur Verschönerung des Landschaftsbildes beitragen. Aber nicht genug damit; eine „Dritte Ringstraße“ soll als Autorennstrecke mitten durch das schönste Gebiet des Wienerwaldes gehen, Kahlen- und Leopoldsberege sollen durch großzügige Bauten „ausgestaltet“ werden. Und all dies ge-

schiebt, ohne daß sich eine Hand rührt! Wo sind die Männer in den staatlichen und städtischen Ämtern, in deren Händen das Schicksal des Wienerwaldes ruht?

Was uns not tut, ist nicht eine „Erschließung des Wienerwaldes“, der bereits genug Verkehrswege hat, sondern eine Ausgestaltung des Wald- und Wiesengürtels.

Für uns Naturführer aber kann nur eines gelten: Entschlossener Kampf gegen die Schändung der Natur, Aufklärung in Wort und Schrift, Werbung von neuen Anhängern und festes Zusammenhalten im Sinne unseres großen Vorbildes Schöpfel.
Leo Schreiner.

Von unserem Büchertisch.

M. Johnson: Congorilla (8°, 172 S., 64 Abb. und eine Karte, geh. 5 Km, gebd. 7.55 Km. Leipzig 1933 (Vlg. F. A. Brockhaus). „Filmabenteuer mit den kleinsten Menschen und größten Affen“ nennt Johnson, dessen vorzügliche Afrika-bücher „Simba“ und „Das Löwenbuch“ allgemein bekannt sind, dieses vielleicht interessanteste seiner Werke. Wie „Simba“ stellt es den Text zu dem gleichnamigen Film dar und erhellt die Ausführungen durch vorzügliche Bilder. Wie der Untertitel besagt, hat Johnson diese Fahrt in den Iturwald einerseits in die Bergeinsamkeit des Mikeno und Alumbongo andererseits der Erforschung und Aufnahme der afrikanischen Zwerge und dem Studium der filmtechnischen Verwertung des Berggorilla gewidmet. Beide Expeditionsziele wurden, wie die vorzüglichen Aufnahmen und die sehr interessanten Artikel zeigen, vollauf erreicht. An den Bildern ist bis auf die Tatsache, daß die Zwerge aus ihrer Waldesdämmerung an sonnige Aufnahmeplätze gebracht werden mußten, nichts gestellt. Es sind wahre Naturkunden und deshalb so ungeheuer wertvoll. Dabei ist das Buch selten einfach im Stil, klar und natürlich und mit einer aus unerhörten Tatsachen sich ergebenden Spannung geschrieben. Jeder wird daran seine helle Freude haben.
Sch.

O. Antonius: Gefangene Tiere. Bd. 5 der Sammlung „Die Welt“, 86 S., 29 Abb. Salzburg 1933 (Vlg. R. Kiesel). So klein das Buch ist, so aufschlußreich ist es und bringt allen, die an der Tierhaltung und am Tiergarten Interesse haben – und wer hätte das nicht – Grundlegendes für das Verständnis der Tiere und das Benehmen ihnen gegenüber. Antonius setzt sich im 1. Kapitel mit der über-sentimentalen Richtung auseinander, die in der Haltung wilder Tiere immer brutale Handlungen sehen will, zeigt an vielen Beispielen die falsche Deutung von Lebens-äußerungen der Tiere durch Laien und den Tiefstand der Tierkenntnis unter denen, die über Tiergärten schreiben. Dann gibt er einen vollständigen Überblick über die Formen der Tierhaltung seit den ersten Zeiten der Anlage der Menagerie bis heute und widmet einen besonderen Abschnitt dem Thema „Das Tier und der Käfig“, um schließlich in den Hauptabschnitten „Das Tier und der Käfiggenosse“ und „Das Tier und seine Pfleger“, das Verhältnis der gehaltenen Tiere zu seiner tierischen wie auch menschlichen Umwelt eingehend zu behandeln. Besonders hervorgehoben seien hier die auf großen Erfahrungen aufgebauten Besprechungen der einzelnen Arten, ja sogar verschiedener Individuen ein- und derselben Art. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zu einer realen, das Tier einerseits nicht mechanisierenden, ander-seits aber auch nicht vermenslichenden und sentimental Tierpsychologie.
Sch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [1933_4](#)

Autor(en)/Author(s): Rosenkranz Alfred, Uiberacker E., Schuler Johann, Schreiner Leo

Artikel/Article: [Naturschutz: In unserem Sinne; Naturschutzsünden 55-60](#)